

Bemerkungen zur internationalen ökumenischen Friedenskonvokation in Kingston, Jamaika

Blicken wir kurz zurück: Noch vor zwei Jahren haben nur wenige daran geglaubt, dass der ÖRK in der Lage sein wird, 2011 eine internationale Konferenz wie die IEPC mit mehr als 1000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus aller Welt durchzuführen. Bescheiden sprach man von einem Abschluss der Dekade zur Überwindung von Gewalt im „Familienkreis“ mit etwa 200 – 300 Personen – mehr traute man der Stabsgruppe und den Finanzen nicht zu.

Erst 2010 haben wir entschlossen das Ruder herumgeworfen und als Ziel einen internationalen Nettwerkkongress mit etwa 1000 Personen gesetzt: eine Gelegenheit zum Austausch kreativer Ideen und erfolgreicher Ansätze zur Friedensarbeit für viele derjenigen, die in der Dekade zur Überwindung der Gewalt teilgenommen haben. Viele andere und lokale Initiativen sollten mit „webstreaming“ auf dem Internet und mit dem internationalen Friedensgebet Möglichkeiten der Beteiligung auch über grosse Distanzen hinweg gegeben werden.

Von den Rückmeldungen, die wir inzwischen zur Friedenskonvokation erhalten haben, wissen wir: als Nettwerkkongress und Abschluss der Dekade zur Überwindung der Gewalt war die internationale ökumenische Friedenskonvokation ein Erfolg: Gottesdienste, Bibelarbeiten und die zahlreichen Arbeitsgruppen, die von Teilnehmerinnen und Teilnehmern vorbereitet waren, haben die Erwartungen erfüllt. Kritische Fragen werden gestellt vor allem im Blick auf die Plenarsitzungen: die Möglichkeiten zur Diskussion und zur Debatte zwischen verschiedenen Perspektiven und unterschiedlichen Positionen zur Friedensarbeit der Kirchen waren für viele nicht ausreichend – zu sehr ein Nebeneinander als konstruktives Engagement miteinander. Manche hätten sich auch eine grössere Sichtbarkeit in der internationalen Presse gewünscht.

Wir freuen uns über positive Rückmeldungen und hören sehr genau auf die kritischen Stimmen. Wir wollen lernen – gerade auch im Blick auf die vor uns liegende Vollversammlung im Oktober 2013 in Busan, Korea. Und wir arbeiten natürlich auch an unserer eigenen Auswertung. Ich selbst bin vor allem daran

interessiert, wie wir die Arbeit am Leitbild des gerechten Friedens weiterführen. Denn gerade darin sehe ich den grössten Erfolg der Friedenskonvokation und unserer Arbeit am Aufruf zum gerechten Frieden in den letzten Jahren: Das Leitbild des gerechten Friedens wird diskutiert. Es ist ein Bezugspunkt geworden für die Friedensdiskussion weltweit – im kirchlichen Raum und darüber hinaus. Hier in Deutschland war das ganz deutlich sichtbar während des Kirchentags in Dresden. Aber ich mache die Erfahrung auf meinen Reisen, dass dies auch für die Kirchen in anderen Regionen gilt.

Für mich ist es eine zentrale Frage, wie wir diese Diskussion weiterführen und wie sie die Vollversammlung und die ÖRKs nach der Vollversammlung prägen wird. Manche haben die Erwartung, dass der ÖRK sich vor allem auf die Erarbeitung eines klaren theologischen und politischen Konzepts des gerechten Friedens ausrichten soll. Selbstverständlich setze ich mich für die Arbeit für grössere theologische und politische Klarheit ein – der Aufruf zum gerechten Frieden und das Begleitdokument sind Instrumente dafür, aber ich möchte zugleich davor warnen, vom ÖRK eine Form der Lehrautorität zu erwarten, die es so weltweit nur in der katholischen Kirche gibt und sonst allenfalls auf nationaler Ebene. Ich denke, dass ein solcher Vergleich mit der katholischen Kirche dem ÖRK nicht gerecht wird und tatsächlich in eine Sackgasse führt. Ich denke, dass der ÖRK sehr viel besser geeignet ist, die Diskussion um das Leitbild des gerechten Friedens weltweit im Kontext konkreter Spannungen und Konflikte und den daran Beteiligten zu bearbeiten: z.B. im Mittleren Osten, in Kolumbien, im Sudan, in Indonesien...

In der gegenwärtigen multipolaren und sozial, kulturell und religiös pluralen und vielschichtigen weltweiten Situation wird ein klar umrissenes und normativ formuliertes Konzept nicht die weite Resonanz finden, wie sich viele erhoffen mögen. Wir sehen das sehr deutlich im Blick auf die Debatte um die Menschenrechte. Vielversprechender ist es für mich, das Leitbild vom gerechten Frieden immer wieder in die Bearbeitung konkreter Konflikte einzubringen und die daran Beteiligten – Kirchen und andere - herauszufordern, ihre Situation in der Perspektive des Leitbildes miteinander zu analysieren und kreative Gestaltungsmöglichkeiten zu erarbeiten. Die Stärke des Leitbildes vom gerechten Frieden gegenüber der alten Diskussion um den gerechten Krieg besteht ja gerade darin, dass die Perspektive

nicht so eng geführt ist auf die unmittelbare Konfliktsituation, sondern dazu auffordert, die Gestaltungspotentiale für friedliche Lösungen voll auszuschöpfen. Ich halte es also für vielversprechender, die Diskussion zum gerechten Frieden nicht als normatives Konzept weiterzuentwickeln, sondern als Leitbild, das eine heuristische und hermeneutische Funktion in der Konfliktbearbeitung in den verschiedenen Kontexten der Welt erfüllt. Ich bin sehr daran interessiert, dies weiter mit Ihnen zu diskutieren.